

Die Portugiesische Nelkenrevolution

Viele lamentieren, mensch könne doch angesichts der herrschenden Machtverhältnisse an den festgefahrenen politischen Zuständen nichts ändern. Dann wird gefragt: Wann sei es denn jemals gelungen, sich zu befreien – und ignorieren dabei alle Versuche von Menschen, unterdrückerische, demütigende, ausbeuterische Verhältnisse umzuwerfen.

Um eins dieser Beispiele geht es heute, um die portugiesische *Nelkenrevolution* von 1974, die die längste faschistische Diktatur in Europa beendete. Was folgte, war ein kurzer Sommer der Freiheit, wie es ihn – außer vielleicht in Spanien von 1936 – in Europa nicht gegeben hatte. Großgrundbesitzer im Alentejo wurden enteignet, basisdemokratische Räte in Stadtteil und Fabrik eingesetzt. Portugal hatte für einige Zeit die demokratischste Verfassung Europas. Wir wollen die Erinnerung an diese gelungene antiautoritäre Revolution wach halten. Aber auch die Erinnerung an die Gründe, warum die *Nelkenrevolution* nach eineinhalb Jahren welken konnte bzw. wie sie sozialdemokratisch erstickt worden ist.

Oft in der Geschichte haben Kriege zu einem Aufstand oder zu einer Revolution geführt, z. B. in Frankreich 1871 zur Pariser Commune oder in Deutschland 1918, durch die Bildung von »Arbeiter- und Soldatenräten«, zum Sturz des Wilhelminischen Kaiserreichs. Der Leidensdruck der Bevölkerung wurde ständig unerträglicher, und schließlich sagt man sich: lieber kämpfen und das eigene Leben riskieren, als kampfflos untergehen. So war es auch bei den Ereignissen im NATO-Land Portugal vor 40 Jahren, vor und nach dem 25. April 1974.

1926 hatte in Portugal eine Militärdiktatur die Macht übernommen. Salazar wurde 1933 der erste Ministerpräsident der daraus entstehenden faschistischen Diktatur, genannt *Estado Novo*, neuer Staat. Er unterstützte Franco im spanischen Bürgerkrieg und pflegte enge Kontakte mit Hitler und Mussolini. Einige portugiesische Militärs unterstützten die Nazis in ihrem Eroberungsfeldzug. General Spínola – der Mann mit dem Monokel – nahm 1941 an Hitlers Überfall auf die Sowjetunion teil.

Die portugiesische Geheimpolizei *PIDE* wurde von der *GeStaPo* ausgebildet. Jeder Stadtteil, jedes Dorf, jeder Betrieb, jedes Restaurant hatte Spitzel. Pressezensur und die Verfolgung oppositioneller Gruppen bestimmten den Alltag. Auf den Kapverdischen Inseln entstand ein Internierungslager nach deutschem Vorbild. Viele politische Gefangene ließen dort ihr Leben. Nicht nur PortugiesInnen wurden dort inhaftiert: Auch viele JüdInnen, die aus Deutschland, Frankreich, Belgien oder sonst woher geflohen waren, und die in Portugal ihre letzte Hoffnung auf Rettung sahen, wurden von der *PIDE* gefasst.

Im 2. Weltkrieg blieb Portugal ungeachtet seiner Sympathien für den NS-Faschismus neutral, um nicht eine Besatzung durch die Alliierten zu riskieren. Schlau kalkuliert. Der diktatorische Staat durfte 1949 Gründungsmitglied der NATO werden, die Portugal für seine barbarischen Kolonialkriege Rückendeckung gab. Deutsches Rüstungskapital (z. B. Daimler-Benz) unterstützte das Kolonialregime bis in die Siebziger Jahre hinein mit Waffen und Kriegsgesetz.

Eine dunkle Zeit

Immer wieder hatten die portugiesischen ArbeiterInnen und BäuerInnen unter Hunger, Unterernährung und Angst zu leiden. Da sich der Diktator Salazar in »guter Gesellschaft« der NATO befand, unterdrückte er die portugiesische Bevölkerung brutal. Die Ressourcen des Staates wurden im Auftrag des Kapitals, das sich im Besitz einiger weniger Familien befand, auf die Unterdrückung der Überseeprovinzen konzentriert. 1930 war mit dem *Acto Colonial* die Kolonialisierung der Territorien in Asien und Afrika, ihre »Zivilisierung«, zum »kollektiven Ideal« Portugals erklärt worden. Die Kolonien sollten als Rohstofflieferanten, Siedlungsgebiete und Abnehmer portugiesischer Fertigprodukte zur Verfügung stehen.

Ende der 50er Jahre war das Maß voll. Es gab immer mehr Proteste und einige Putschversuche. Unter diesem Druck musste der Diktator Salazar »Demokratisierung« vortäuschen, um eine Explosion zu verhindern. Er rief Wahlen aus. Natürlich durfte niemand außer ihm diese gewinnen ...

Die Situation für die Bevölkerung wurde noch unerträglicher. Das Gefühl, eingesperrt zu sein im eigenen Land, war bei den meisten PortugiesInnen sehr stark. Aufgrund der drückenden Armut verließen viele Hunderttausende das Land. Weite Landstriche in Portugal verödeten und verarmten noch mehr. Die PortugiesInnen wanderten aus nach Frankreich oder in die BRD.

Kolonialkriege

1961 wurde es noch ernster. Die Befreiungsbewegungen in den Übersee-Kolonien in Afrika und anderswo erstarkten. Sie wollten sich nach über 400 Jahren Unterdrückung und Sklaverei befreien. Februar 1961 begann in Angola nach der Niederschlagung eines Aufstandes gegen den Zwangsanbau von Baumwolle der antiimperialistische Befreiungskrieg. Die indischen Besitzungen Portugals, der *Estado da Índia* mit u. a. Diu, Damao und dem späteren Hippi-Tummelplatz Goa, ging durch die Besetzung durch Indien verloren. 1963 folgte der Beginn des antiimperialistischen Befreiungskriegs in Guinea-Bissau, 1964 der Ausbruch des Kolonialkriegs in Mosambik.

Salazar wollte weitere Niederlagen auf jeden Fall verhindern und die Kolonien mit militärischer Gewalt verteidigen. Schließlich standen hinter ihm britische, amerikanische, französische und andere Konzerne, die in Angola und Mosambik ihre Finger im Erdöl- und Diamantengeschäft mit drin hatten. Dazu kamen Guinea-Bissau, die Kapverden, Sao Tome und in Asien Macau und Osttimor.

1968 starb Salazar – leider friedlich im Krankenhausbett. Sein Nachfolger als Ministerpräsident und Diktator war ein Professor aus seiner Gefolgschaft, Marcelo Caetano. Zaghafte Reformversuche (marcellinischer Frühling) zur Einbindung von mehr Teilen der Elite ins Herrschaftssystem folgten. Die Kolonialkriege wurden unter Caetano aber fortgesetzt. Das Leben wurde als Folge des teuren Kolonialkrieges unerträglich. Die Kriege verschlangen immer mehr Geld, 1970 waren es 45 %, des Staatshaushalts; 1973 bereits 50 % des Staatshaushalts. Ca. 100.000 Jugendliche verließen Portugal, um keinen 4-jährigen Wehrdienst leisten zu müssen. Egal, ob Radio, Fernsehen oder Zeitungen: Alle Massenmedien wurden in die Dienste des Krieges gestellt. Es gab ganze Sendungen, Lieder, etc., die diesem »grandiosen« Krieg gewidmet wurden.

Proteste und illegale Streiks und z. T. bewaffnete kommunistische Widerstandsaktionen wurden offiziell geleugnet. Aber die Stadt Porto z. B. wurde im ganzen Land bewundert, da

ihre Stadtbevölkerung sich kollektiv weigerte, Fernseh- und Rundfunkgebühren zu zahlen. Man wollte so ein Lügenprogramm nicht auch noch finanzieren. Der Krieg, den das kleine Land mit Hilfe der NATO in Afrika führte, kostete Portugal ungefähr so viele Opfer, wie die USA zeitgleich in Vietnam zu beklagen hatten – und einige Hunderttausend AfrikanerInnen verloren ihr Leben.

Dieser Kampf verstärkte in allen Schichten Portugals die Stimmung gegen das Regime, das die Kolonien um jeden Preis halten wollte. Die Ausweglosigkeit und Sinnlosigkeit des Krieges radikalisierte die Soldaten.

Selbst konservative Generäle wie der von der Nazi-Wehrmacht in Berlin ausgebildete Spínola, der als Gouverneur von Guinea-Bissau am Kolonialkrieg teilnahm, sahen ganz deutlich, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Guerillakriege seien in Afrika nicht militärisch zu gewinnen. Er schlug eine Föderation und eine langsame Loslösung von den Kolonien vor. Diese Position war nicht neu und wurde von breiten Teilen der Streitkräfte geteilt, die sich aufgrund ihrer Kriegserfahrungen in der »Bewegung« der MFA, dem *Movimento das Forças Armadas* zusammengeschlossen hatten. Dass sie nun öffentlich von derart exponierter Seite vorgetragen wurde, destabilisierte das System.

Putsch löst Revolution aus

Am Abend des 5. März 1974 hielt die MFA ein entscheidendes Treffen in Gascais bei Lissabon ab. Die Versammlung, an der 176 Berufsoffiziere des Landheeres, 24 Offiziere der Luftwaffe sowie vier Marineoffiziere als Beobachter teilnahmen, verabschiedete an diesem Abend ihr Rahmenprogramm »Die Bewegung, die Streitkräfte und die Nation«. Die Kolonialkriege sollten beendet und die Fundamente des alten Regimes (Einheitspartei, Geheimpolizei) abgeschafft werden. In einem Volksentscheid sollte über die politische Zukunft Portugals abgestimmt werden. Zudem beschloss die Versammlung, endgültig die militärische Erhebung durchzuführen. Einige Putschversuche waren zuvor bereits gescheitert. Daher wurde Otelo de Carvalho beauftragt, einen detaillierten militärischen Plan für Ende April 1974 vorzulegen.

Als Zeichen, dass die verschiedenen Militäreinheiten nach Lissabon einmarschieren sollten, wurde das verbotene Lied eines Exil-Liedermachers (Jose Afonso), »Grândola Vila Morena«, vereinbart. (Grândola, eine kleine Stadt im Alentejo, im Süden Portugals, war das Zentrum des kommunistischen Widerstands gegen das Regime). Als der katholische Rundfunksender Rádio Renascença in der Nacht zum 25. April 1974 von der MFA eingenommen war, spielte man um 0.30 Uhr am Morgen des 25. April 1974 das vereinbarte Lied. Für alle militärischen Einheiten der MFA waren die Verse das vereinbarte Zeichen zum bewaffneten Aufstand. Die Soldaten umzingelten und besetzten die wichtigsten Gebäude der Hauptstadt, den TV-Sender und Rádio Clube Português. In Vollversammlungen wurden die Positionen der MFA dargestellt. Die Zustimmung war massenhaft. Die Regierung war handlungsunfähig, auf den Straßen liefen immer mehr Einheiten der Polizei und der letzten regierungstreuen Truppen zu den Aufständischen über, andere verhielten sich passiv oder ergaben sich. Ab 4.30 Uhr wurde über einen Sender regelmäßig über den Stand der Ereignisse informiert, die letzten Regierungseinheiten zur Besonnenheit aufgerufen und die Bevölkerung aufgefordert, zuhause zu bleiben und Ruhe zu bewahren, die Diktatur wäre gestürzt. Aber keineR, der/die so lange schweigen musste, wollte jetzt zu Hause bleiben. In Lissabon und anderswo kamen die Menschenmassen auf die Straße und solidarisierten sich mit den Aufständischen. Sie wollten endlich dabei sein und mitreden. Aus dem Putsch wurde eine Revolution. Der 1. Mai 1974 zeigte die Mobilisierung und Bedeutung der linken Parteien und der Gewerkschaften: In Lissabon demonstrieren 1 Million Menschen (bei einer Bevölkerung von ca. 10 Millionen).

Wie kam es zur Bezeichnung *Nelkenrevolution*? Eine Blumenverkäuferin, die an jenem Tag von einem jungen Soldaten um eine Zigarette gebeten wurde, drückte ihm statt dessen eine Nelke in die Hand. Er steckte sie in den Lauf seines Gewehrs. Bald waren überall Menschen mit Nelken zu sehen – das Symbol der Revolution war geboren.

Ministerpräsident Caetano verschanzte sich anfänglich noch in einer Kaserne. Er trat unter dem starken Druck der MFA aber unblutig ab und übergab die Macht an Spínola. Caetano wurde über Madeira nach Brasilien exiliert. Den letzten Widerstand gab es am nächsten Tag bei der Erstürmung des *PIDE*-Hauptgebäudes. Die Geheimpolizisten wollten sich nicht ergeben und mordeten bis zum bitteren Ende. 4 Menschen starben, sowie ein *PIDE*-Agent.

Innerhalb von knapp 18 Stunden hatte also das *Movimento das Forças Armadas* Europas älteste Diktatur gestürzt. 48 Jahre der Verfolgung und Verbannung, der Unterdrückung und Ausbeutung, der Zensur und der Folter gingen zu Ende.

Das Militär bzw. die MFA bildete eine provisorische Regierung. Das Programm des MFA wird umgesetzt: Abschaffung des Geheimdienstes, die Zensur aufgehoben, alle politischen Gefangenen freigelassen, die Unabhängigkeit der Kolonien vorbereitet und parlamentarische Wahlen innerhalb von 12 Monaten angekündigt. Das Militär war sich aber nicht einig darüber, wie die Politik darüber hinaus aussehen sollte. Bereits in der Nacht vom 25./26.04.1974 war es zu ersten Auseinandersetzungen zwischen Spínola und MFA-Offizieren gekommen, da der neue Staatspräsident Spínola sich weigerte, das Selbstbestimmungsrecht der Kolonien anzuerkennen. Spínola wollte auf keinen Fall eine sozialistische Revolution, er wollte lediglich ein etwas liberaleres System als das des Diktators, um eben eine politische Explosion zu verhindern.

Die einfachen Soldaten, die unteren Funktionsträger des Militärs und die arbeitenden Menschen auf der Straße wollten aber mehr. Ihre Zeit war angebrochen. Die nächsten Wochen brachten unter dem Eindruck der sich selbst organisierenden Bevölkerung eine Radikalisierung der Militärs über dieses bürgerlich-demokratische Programm hinaus mit sich. Viele in der MFA orientierten sich zunehmend an der Politik der Befreiungsbewegungen und deren antiimperialistischen Ideen und diskutierten über einen eigenen sozialistischen Weg.

Am 12. Juli 1974 wurde zum Schutz des revolutionären Prozesses das *Comando Operacional do Continente* (COPCON) gegründet. Es übernimmt Militärpolizeiaufgaben und normale Polizeifunktionen. Chef ist Otelo Saraiva de Carvalho, der Hauptarchitekt des Putsches vom 25.4. Die Existenz des COPCON sicherte die spontanen Besetzungen von Fabriken und Landgütern, die *Poder Popular*, gegen den Widerstand der alten Eliten. Zur Hebung des Bewusstseinsstandes der breiten Bevölkerung wird im September 1974 die »5. Division« des Militärs als Propagandaabteilung durch Costa Gomes gegründet. Die faschistische Diktatur hatte die Menschen jahrzehntelang in Unwissenheit gehalten. Ein nationalistisches, konservatives, antiindustrielles, katholisches, vergangenheitsorientiertes Weltbild behinderte die Bewusstseinsentwicklung. Die Analphabetismus-Rate betrug 1960 z. B. noch über 60%! Die Kirche mobilisierte die Landbevölkerung in Mittel- und Nordportugal für gesellschaftlichen Rückschritt (»Trias: glauben – gehorchen – dienen«). Vielleicht hätten MFA und die sich reorganisierende Linke in Portugal den Wettlauf um die Köpfe der Menschen gewinnen können, wenn nicht die Intervention aus dem kapitalistischen Ausland, aus der BRD dazu gekommen wäre ...

Betriebs- und Landbesetzungen

Mit Beginn der Revolution verstand die Bevölkerung, dass die Diktatur nicht nur die Soldaten in den Krieg zwingt, sondern auch die Großgrundbesitzer und Kapitalisten unterstützte. Der 25. April war der Ausgangspunkt für eine Vielzahl sozialer Forderungen, die das Land erfassten. Für eine kurze Zeit schien die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft möglich.

Wesentlicher Aspekt der *Nelkenrevolution* ist die Agrarreform. Die bekannteste Forderung »A terra a quem a trabalha« (das Land denen, die es bearbeiten) wurde durch Enteignung der Großgrundbesitzer und die Gründung von Kooperativen umgesetzt. Geknechtete BäuerInnen verjagten die Großgrundbesitzer und besetzten das Land. Anfang 1975 breitet sich die Bewegung selbstverwalteter LandarbeiterInnen-Kooperativen fast über das ganze Land aus. Bis Juli sind 200.000 ha besetzt. Im April 1976 wird fast die Hälfte der portugiesischen Landwirtschaft durch Kooperativen betrieben. 550 Kooperativen bewirtschaften ca. 1,1 Millionen ha. Keine Partei wagt, gegen diese Bewegung offen vorzugehen und die Besetzungen werden legalisiert. Der Plan einer schleichenden Enteignung der Kooperativen durch eine Verstaatlichung (Antunes) wird zurückgezogen.

Spontan wurden auch Fabriken besetzt und ArbeiterInnenkomitees als Verwaltungs- und Kontrollorgane gewählt. Die Gebäude der alten faschistischen »Gewerkschaften« wurden besetzt. Überall erschien die Forderung nach Mindestlohn – auf heutige Verhältnisse umgerechnet 700 €. Die ArbeiterInnen der Großbäckereien forderten als erste die Verstaatlichung ihrer Industrie. Die TransportarbeiterInnen folgten ebenfalls diesem Beispiel. Die Bankangestellten erzwangen schließlich im Frühjahr 1975 die Verstaatlichung der Banken, um die massive Kapitalflucht zu verhindern. Im Sommer 1975 gibt es ca. 380 selbstverwaltete Fabriken, 500 Kooperativen und 330 Kollektive.

Die Situation in Portugal ist euphorisch. An allen Straßenecken, in jedem Bus, in jeder Kneipe, auf jedem Feld wird diskutiert. Gestritten, gelacht. Wie oft hörte man damals auf den Straßen, in den Betrieben, an den Schulen: »Jetzt bekommen wir endlich den Sozialismus«. Überall wurde eifrig darüber nachgedacht, wie alles demokratischer, wirklich von unten nach oben zu organisieren wäre. Es war ein kurzer »Sommer der Freiheit«, an dem auch viele Linke aus anderen europäischen Ländern teilhaben wollten. Viele reisten nach Portugal und portugiesische Delegationen bereisten z. B. die BRD, um für Solidarität zu werben. Der Film *Viva Portugal* entstand in diesem Prozess und dokumentiert ihn gleichzeitig.

Die Kolonien werden 1975 unabhängig, als letzte am 11. November Angola. Die Kriege gegen die Befreiungsbewegungen werden durch lokale reaktionäre Kräfte fortgeführt. Die von imperialistischen Staaten und dem Apartheid-Regime in Südafrika unterstützt werden. In Angola soll sich dieser Krieg noch 25 Jahre weiter hinziehen bis zum Sieg der MPLA. Osttimor wird von Indonesien besetzt und Hunderttausende AnhängerInnen der FRETILIN massakriert. Es wird erst 1999 unabhängig.

Die Regierungen der USA und Europas erzitterten. Man sprach in den USA offen davon, dass der Kapitalismus in Südeuropa verloren sein könnte. Diese friedliche Revolution könnte Schule machen. Staatssekretär Kissinger fürchtete öffentlich, Portugal werde ein zweites Kuba in Europa.

Konterrevolution von Innen und Außen

Der rechte Flügel des MFA wollte diese Entwicklung stoppen. Spinola und Luftwaffengeneral Kaúzla, der »Schlächter von Mosambik« und Kooperationspartner der CSU-Stiftung versuchten am 11. März 1975 einen Putsch. Sie scheiterten. Die Bevölkerung war alarmiert. Es wurden Straßensperren und Barrikaden errichtet, die von bewaffneten ArbeiterInnen und Soldaten bewacht wurden. Das COPCON unter Kommando von Otelo de Carvalho schlug den Umsturzversuch nieder. Spinola flieht nach Spanien. Das MFA bildet einen Revolutionsrat, in dem die Soldaten um den KP-nahen Gonçálvio die Mehrheit haben: Die Regierung wird das Exekutivorgan des Revolutionsrats. Verstaatlichungen und Kollektivierungen von Großgrundbesitz legalisieren die Besetzungen. März 1975 werden z. B. die Banken und Versicherungen verstaatlicht sowie der Konzern CUF (*Companhia União Fabril*). Bis Ende März 1975 sind ca. 50 bis 60 % der Wirtschaft verstaatlicht. Eine Kapitalflucht ins Ausland setzt ein; gleichzeitig boykottieren die anderen west-europäischen Staaten die portugiesische Wirtschaft. Die Schmidt-Regierung in BRD verweigert Kredite. Die USA erwägen eine NATO-Intervention gegen das NATO-Mitglied. Eine Flotte des Bündnisses kreuzt vor der portugiesischen Küste.

Doch vor dem unkalkulierbaren militärischen Eingreifen findet ein Versuch statt, die Revolution von innen heraus zu zerstören, durch die Einwirkung der SI, an vorderster Front dabei: Die deutsche SPD.

Die fünfte Kolonne

Für eine offene Konterrevolution war 1975 keine Massenbasis vorhanden. Die Stimmung war hervorragend. Fast alle organisierten sich gewerkschaftlich, politisch oder in den verschiedensten Komitees.

Exilierte Politiker wie Mario Soares von der PS kehren nun zurück, um eine weitere Radikalisierung zu bremsen und den basisdemokratischen Prozess umzukehren. Die portugiesische PS – Sozialistische Partei – war April 1973 in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bad Münstereifel gegründet worden. Willy Brandt schuf damit im Auftrag der SI ein Instrument, mit dem auf die erwarteten sozialen Umbrüche in Portugal von innen Einfluss genommen werden soll im Sinne der Erhaltung kapitalistischer Verhältnisse. Die Sozialdemokraten spielten bis dahin in Portugal keine Rolle. Nun flossen Gelder in Millionenhöhe in ihre Strukturen. Die Schmidt-Regierung legte einen speziellen Reptilienfonds, also einen Geheimfonds auf, mit dem der Aufbau bürgerlicher Parteien in Portugal finanziert werden sollte. Auch die CDU erhielt ihren Anteil daraus; ein Teil dieser Gelder fand übrigens seinen Weg in die schwarzen Kassen von Kohl, aber auch der SPD. Mit dem Geldsegen werden Personen aufgebaut und Machtstrukturen errichtet, Büros und Medien gekauft. Die städtischen KleinbürgerInnen werden umworben, die basisdemokratischen Ansätze der Selbstverwaltung der einfachen Menschen als diktatorisch denunziert. Die "Sozialistische Partei« erhält zunehmend Unterstützung auch von der Kirche, von konservativen Bauern und von den rückkehrenden Kolonial-SiedlerInnen.

Die Prominenz der SI gibt sich in Lissabon die Klinke in die Hand, von Willy Brand bis Olof Palme usw. und stellt Wirtschaftshilfe in Aussicht, falls sich Portugal für einen »westlichen« Weg entscheidet, also für Kapitalismus und EU-Beitritt.

Mario Soares, der Chef der PS, hielt wortradikale Reden mit Phrasen wie etwa: »Wer kein Marxist ist, der kann gehen. Dort ist die Tür«. Bei den Wahlen April 1975 zur Verfassunggebenden Versammlung bekamen Parteien, die den Sozialismus in ihrem

Programm hatten, zusammen rund zwei Drittel aller Stimmen. Dass Menschen massenhaft auf ein solches Theater hereinfliegen können, ist nicht neu: Auch die CDU hatte ihr *Ahlener Programm* nach 1945 mit scheinbar sozialistischen und antikapitalistischen Floskeln gespickt.

Die Wahlen geben der Sozialdemokratie und der klerikalen Reaktion Aufwind. Am 18./19. Juli 1975 finden in Lissabon und Porto Großdemos gegen die linke Regierung Gonçalves statt. Auf PCP-Parteibüros werden in Mittel- und Nordportugal Anschläge von der rechten Untergrundarmee ELP verübt. Separatistische Anschläge erfolgen auf den Inseln durch die *Frente da Libertação dos Açores* (FLA), von den USA unterstützt. Auch im MFA gewinnt die PS an Boden: Am 7. August 1975 veröffentlicht ein sozialdemokratischer Flügel des MFA das »Dokument der Neun« mit Forderung der Ablösung der linken Führungsmannschaft des MFA. 80 % der Offiziere schließen sich an. Präsident Costa Gomes ernennt am 25. August 1975 den Sozialdemokraten Pinheiro de Azevedo zum neuen Ministerpräsidenten der 6. Übergangsregierung.

Gegen die Machtbasis der Nelkenrevolution wird zunehmend offensiv vorgegangen:

- Die 5. *Division*, das Bindeglied zwischen den progressiven Teilen des MFA und den Basisorganisationen wird wieder aufgelöst.
- Die Besetzung der PS-Zeitung *República* durch die SetzerInnen wird für eine internationale Propaganda gegen die angeblich diktatorischen Tendenzen der Basisbewegung benutzt.
- Neue Repressionsorgane werden gebildet; am 5. September 1975 durch die »Gruppe der Neun« die Militäreinheit *Operacionais* als Gegengewicht gegen Otelos COPCOM, drei Wochen später die neue Militärpolizei *FIM*.
- Am 7. November 1975 werden die Sendeantennen des besetzten *Rádio Renascença* von regimetreuen Truppen der FIM gesprengt.

Der Revolutionsrat ernennt Vasco Lourenço statt Otelo Carvalho zum Präsidenten der Militärregion Lissabon und greift damit frontal die letzten Bastionen der Strömung des MFA an, die basisdemokratisch-sozialrevolutionär orientiert war. Die sozialdemokratisch dominierte Regierung tritt gleichzeitig in einen Streik mit der Forderung, die politische Macht vollständig auf sie zu übertragen.

Gegen die immer stärker werdende Offensive der anti-revolutionären Kräfte versuchen am 25. November 1975 das COPCON und Fallschirmspringereinheiten einen Linksputsch. Er wird von den *Operacionais* unter General Ramalho Eanes nach zwei Tagen niedergeschlagen. Sein Sieg bedeutet das Ende des *Processo Revolucionário* und den Übergang zu einer bürgerlich-kapitalistischen Demokratie. Die 6. Übergangsregierung nimmt Arbeit wieder auf. Das Auslandskapital fließt wieder nach Portugal. Nach dem 25.11. ist nur noch die FP25 (angeblich unter der Führung von Otelo de Carvalho) als Guerilla aktiv. Otelo de Carvalho wird dafür später in einem Gesinnungsprozess zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt; die Reaktion nimmt im Nachhinein Rache am Architekten des 25. April. Nach der Inhaftierung wurde zwar eine Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt. Letztendlich wurde Otelo de Carvalho jedoch amnestiert und freigelassen.

Wahlen und Tschüss? Nicht ganz

Am 25. April 1976 finden Wahlen zum ersten Parlament statt. Die PS siegt erneut mit 40 % der Stimmen. Soares wird Ministerpräsident. Bei den Präsidentschaftswahlen am 27. Juni 1976 setzt sich Eanes gegen de Carvalho durch, der nur 16 % der Stimmen erreicht.

Die Verfassung von 1976 setzte dem Land auf dem Papier noch das Ziel einer sozialistischen Gesellschaft. Die Macht sollte in demokratischer Form von den arbeitenden

Klassen ausgeübt werden, Produktionsmittel verstaatlicht und Großgrundbesitzer entschädigungslos enteignet werden können. Neben dem Parlament und dem Präsidenten sollte dem militärischen Revolutionsrat die Rolle eines Wächters über die Errungenschaften der Revolution zukommen. Doch diese Worte blieben bald ohne Bedeutung für die alltägliche Politik. Die PS führte Portugal gezielt in die EU und in die Reintegration in Kapitalismus. Portugal nahm Kredite vom IWF (Internationaler Währungsfonds) auf, die die Reprivatisierung von Betrieben und Land, Entschädigung an enteignete Großgrundbesitzer und KapitalistInnen, Kürzungen der Sozialleistungen und Infrastrukturmaßnahmen, mehr Geld für Rüstung, höhere Steuern und Lohnleitlinien vorschrieben. Alles das ging nicht auf einen Streich. Es gelang Soares zwar, z. T. mit Polizeieinsätzen, einige Errungenschaften abzubauen und LandarbeiterInnen aus den besetzten Kooperativen zu verjagen, aber es konnten nicht alle Bedingungen des IWF erfüllt werden. Der Widerstand war noch zu groß.

Die Vorbereitung auf den EU-Beitritt Portugals sorgte dann für die Beseitigung weiterer sozialer und wirtschaftlicher Errungenschaften. Spätestens mit dem EU-Beitritt 1986 war die Exkursion in die »poder popular« vorbei, Realpolitik angesagt. In kaum einem anderen Land der EU wurden im letzten Jahrzehnt derart hohe Wachstumszahlen erzielt, wie in Portugal. Die krasse soziale Ungleichheit wurde dadurch nicht entschärft, sondern wie mit einem Fahrstuhl in eine neue Zeit gebracht: Alle fuhren ein Stockwerk nach oben, während innerhalb der Gesellschaft die sozialen Unterschiede unverändert blieben und am unteren Ende für die MigrantInnen aus den Ex-Kolonien die miesesten Arbeiten übrig blieben. Für Prestige-Objekte war natürlich genug Geld da: Die neugebaute Lissaboner Brücke über den Tejo, aus EU-Mitteln finanziert, wurde pünktlich zur Weltausstellung eröffnet. Sie trägt einen alten Namen: Vasco da Gama – der Mann, mit dessen Entdeckungen das Zeitalter des europäischen Imperialismus seinen Anfang nahm.

Die Troika hat Portugal die härtesten Sparmaßnahmen seit 45 Jahren auferlegt, die im Wesentlichen seitens der heutigen konservativen Regierung Coelho umgesetzt werden. Die bisher durchgesetzten Sparmaßnahmen führten zu mehr Armut, zu niedrigeren Löhnen und Renten. Die Arbeitslosigkeit betrug 2013 fast 18 Prozent, unter jungen PortugiesInnen waren es über 40 Prozent.

Nach den Massenprotesten Anfang 2012 sah sich die Regierung jedoch gezwungen, Teile der Spardiktate der Troika zurückzunehmen. Das Verfassungsgericht kippte auf Druck der Straße 2013 wiederholt sogenannte Sparmaßnahmen der konservativen Regierung wie die beabsichtigte Entlassung von BeamtenInnen oder Gesetzesänderungen aus dem Jahr 2012, mit denen Rechte der Lohnabhängigen ausgehöhlt werden sollten. Subsistenzproduktion um die schlimmsten Krisenfolgen aufzufangen ist im immer noch landwirtschaftlich geprägten Alentejo an der Tagesordnung. Hier und anderswo finden unter anderem Aktionen zivilen Ungehorsams statt, z. B. gegen die Kriminalisierung von selbstorganisierten Märkten oder Zerstörung von Gemeinschaftsgärten in Städten.

Bei den Kommunalwahlen Ende September 2013 mussten die konservativen Koalitionsparteien sehr große Verluste hinnehmen, ein Bündnis aus Grünen und Kommunisten wurde landesweit drittstärkste Kraft. Seit einigen Wochen nehmen Streiks, Arbeitsniederlegungen und Aktionen des zivilen Ungehorsams zu, angesichts weiterer Verarmungsprogramme und des sozialen Terrors, die von Regierung und Troika ausgehen. Nach vielen kleineren Streiks, legten Staatsbedienstete Anfang November 2013 für 24 Stunden landesweit Schulen und Krankenhäuser lahm, Verkehrsbetriebe und Müllabfuhr traten ebenfalls in den Streik.

Die DemonstrantInnen sind in dieser historischen Situation eher mit dem Abwehrkampf gegen die Zumutungen des Systems beschäftigt. Sie verteidigen Errungenschaften der

Revolution ohne revolutionär zu sein. Ob sie es schaffen in die Offensive zu kommen ist zum heutigen Zeitpunkt offen.

Dennoch hat die Revolution Spuren im kollektiven Gedächtnis hinterlassen: Wer die eineinhalb Jahre miterlebt habe, könne sie nicht vergessen, so der Historiker António Louçã: »Die Erinnerung ist der Beweis, dass die Revolution manchmal sehr nahe ist, und dennoch machen wir sie nicht. Sie ist der Beweis, dass es sich lohnt, ohne elitären Hochmut für ganz einfache und anscheinend bescheidene Sachen zu kämpfen. Denn manchmal entstehen aus diesen die großen Revolutionen.«

**Beitrag für die Bundeskonferenz der Ökologischen Linken
am 14./15. Dezember 2013 in Köln**